

Intergeschlechtlichkeit

Intergeschlechtlichkeit ist eine Form körperlicher und geschlechtlicher Vielfalt und hat sich als Begriff Anfang der 2012er-Jahre in der deutschsprachigen Inter*-Community gebildet. Der Begriff beschreibt Körper, die den normativen Vorstellungen von männlich und weiblich nicht entsprechen. Endogeschlechtlich und dyadisch sind Begriffe, die nicht-intergeschlechtliche Menschen bezeichnen und entwickelt wurden, um die unsichtbare Norm zu markieren und zu dezentrieren.

Inter* sind kein drittes Geschlecht und nicht zu verwechseln mit Transgeschlechtlichkeit, Nichtbinarität, Homo- oder Bisexualität. Inter* kann auch eine Geschlechtsidentität sein, muss es aber nicht. Inter* können auch (manchmal zusätzlich oder nur) eine männliche, weibliche, trans* oder nicht-binäre Identität haben. Das sexuelle Begehren von Inter* ist so vielfältig wie das endogeschlechtlicher Menschen.

Inter* zeigen, dass menschliche Körper vielfältig sind, und das gilt auch für biologische Merkmale auf chromosomaler, hormoneller, gonadaler und genitaler Ebene. Das widerspricht der verbreiteten Annahme, es gäbe nur zwei Geschlechter. Als Folge gilt Intergeschlechtlichkeit als etwas Fehlerhaftes, das angepasst werden muss. Befinden sich die Variationen körperlicher

Geschlechtsmerkmale bei einer Person außerhalb des männlichen oder weiblichen Normbereichs, können verschiedene diskriminierende medizinische Praxen zur Anwendung kommen: von Abtreibung und vorgeburtlichen Hormontherapien über kosmetische Operationen an (Klein-)Kindern bis hin zur Sterilisierung und der lebenslangen Verabreichung von Hormonpräparaten. Das Ziel davon ist, die Körper autoritär an Geschlechternormen anzupassen.

Dominierender Logik zufolge sollen intergeschlechtliche Menschen durch medizinische Anpassung vor gesellschaftlicher Diskriminierung geschützt werden. Tatsächlich schützt das jedoch die Gesellschaft in ihrem binärem geschlechtlichen Selbstverständnis. Offenes Ziel der medizinischen „Behandlung“ von „Intersexualität“ ist heterosexuelle Penetrationsfähigkeit, bei Vermännlichungen auch im Stehen urinieren zu können. Das zentrale Motiv hierbei ist Identitätsverlustangst in einer zweigeschlechtlich und heteronormativ strukturierten Gesellschaft.

Die Gemeinsamkeiten intergeschlechtlicher Menschen sind oft Erlebnisse von Pathologisierung, medizinischer Gewalt, innerfamiliärer und öffentlicher Tabuisierung, Leugnung und Bagatellisierung dieser Gewalt und eine allgemeine Benachteiligung in allen Lebensbereichen, die eine Zuordnung binärer Geschlechtlichkeit verlangen. Die Folgen können Traumatisierung, Entfremdung vom eigenen Körper, existenzielle Verunsicherung etc. sein.



Fahne für Inter*

Hingegen regt sich seit den 1990er Jahren Widerstand von Inter*-Organisationen, deren Kernforderung das Selbstbestimmungsrecht intergeschlechtlicher Menschen über ihren eigenen Körper und unmittelbar daraus abgeleitet das Verbot geschlechtsverändernder kosmetischer Eingriffe bei nicht-einwilligungsfähigen Kindern und Jugendlichen ist. Diese Forderung ist in der Bundesrepublik mit dem „Gesetz zum Schutz von Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung“ zwar seit 2021 formal erfüllt, allerdings bietet das Gesetz so viele Schlupflöcher, dass die Forderung weiterhin besteht.

Inter*-Kindern und -Jugendlichen kann aus verschiedenen Gründen in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen Diskriminierung widerfahren, auch wenn sie nicht geoutet sind, beispielsweise aufgrund ‚untypischer‘ Pubertätsverläufe und körperlicher Merkmale, die aus der zweigeschlechtlichen Norm herausfallen, des erzwungenen Versteckens der eigenen Geschlechtlichkeit oder wegen Fehlzeiten aufgrund medizinischer Behandlungen. Zugleich kann die Resilienz, Diskriminierung zu widerstehen, aufgrund eines geringen Selbstbewusstseins und einer Tendenz zur Selbstisolation als Folgen medizinischer Eingriffe und gesellschaftlichen Schweigens minimiert sein. Dazu können mangelnde Identifikationsmöglichkeiten mit Peers kommen. Diese Gemengelage kann zu Stress, Verhaltensauffälligkeiten, überangepasstem Verhalten, Ablenkungsstrategien, Mobbing- und Diskriminierungswiderfahrnissen, Leistungseinbußen, Meidung von Jugendfreizeiteinrichtungen und Schulausfall bis hin zum Schulabbruch führen. In der Folge schneiden intergeschlechtliche Menschen häufig unterdurchschnittlich ab und können ihre Potenziale nicht voll entwickeln.

Intergeschlechtlichkeit wird allgemein leider als „Minderheitenthema“ gesehen, womit eine reduzierte Sensibilisierung, Wissensaneignung und Handlungsbereitschaft in der Gesellschaft einhergehen. Es ist wichtig, zu verstehen, dass

- ◆ Inter* nicht krank sind
- ◆ es sowohl um endogeschlechtliche Sensibilisierung als auch um intergeschlechtliches Empowerment geht
- ◆ die Wissensproduktion zu Intergeschlechtlichkeit umkämpft ist und Selbstzeugnisse und Theorieproduktion intergeschlechtlicher Menschen von zentraler Bedeutung sind

- ◆ die zentralen Forderungen intergeschlechtlicher Organisationen die nach körperlicher Unversehrtheit und geschlechtlicher Selbstbestimmung sind
- ◆ geschlechtsverändernde Behandlungen nur selten notwendig, sondern meist rein kosmetischer Natur sind
- ◆ der Präventionsgedanke der Medizin (Eingriffe, damit das Kind später keine Probleme hat), überhaupt erst die Probleme schafft
- ◆ Kinder/Jugendliche/Erwachsene immer noch intergeschlechtlich sind, auch wenn es Eingriffe durch die Medizin gegeben hat
- ◆ sich Intergeschlechtlichkeit vor oder nach der Geburt, in der Pubertät oder im Erwachsenenalter zeigen kann
- ◆ viele intergeschlechtliche Menschen aufgrund von mangelnder Aufklärung nichts von ihrer eigenen Intergeschlechtlichkeit wissen
- ◆ intergeschlechtliche Menschen sich nicht unbedingt als intergeschlechtlich identifizieren
- ◆ es nicht „die eine“ inter*-Erfahrung oder -Lebensrealität gibt
- ◆ sowohl inter- als auch endogeschlechtliche Menschen in Gruppen sind, also immer eine Haltung angenommen werden sollte, die davon ausgeht, das Inter* anwesend sind
- ◆ Inter* niemals ohne ihr Einverständnis geoutet werden dürfen
- ◆ peer-Beratung und -Kontakte von herausragender Bedeutung sind
- ◆ es auch um die eigene Sprache geht, nicht als Selbstzweck, Kosmetik oder zur Erfüllung von Codes, sondern aus einer Haltung der Vielfalt